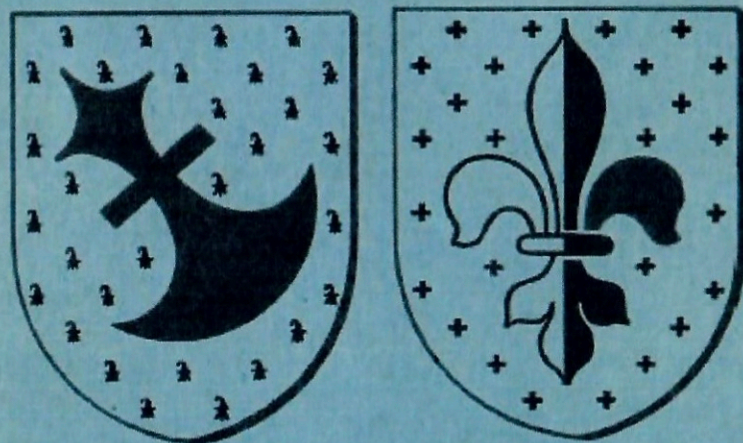


RHEINBUND

Mitteilungen



Neue Folge Nr. 28 26. Jahrgang 4. Quartal 1948

PFADFINDER-ABTEILUNG RHEINBUND BASEL

TEA ROOM

SCHIESSER

DIE KONDITOREI AM MARKTPLATZ

BEKANNT FÜR NUR ERSTKLASSIGE PATISSERIE

BASLER WEBSTUBE

VEREIN FÜR JUGENDFÜRSORGE

Missionsstrasse 47

Frelestrasse 53

Handgewebe

Tischdecken, Garne
Kissen u. Kravatten
Bänder u. Vorhänge

Spenglerei und Installationen

Telephon 4 47 50 **A. Barth** Münzgässlein 14

Dacharbeiten · Bad- und Wascheinrichtungen · Sanitäre Apparate

Mausi, Alt FM.

MÜTZENFABRIK

HUT- & HERRENMODE

KRÄMER & Co.

Spalenberg 41

LAGERMÜTZEN

PFADIHÜTE

HEMDEN, HÜTE

CRAVATTEN

Telephon 4 12 33

RHEINBUND

26. Jahrgang Erscheint vierteljährlich 4. Quartal 1948

Mitteilungen



Wer spricht von Siegen ?
Überstehn ist alles.

Requiem, RMR.

Theo Höch, † am 3. 11. 1948 in Basel

Theo Höch ist am 18. Oktober 1936 auf der Hersberger Weide in den Rheinbund (NE) aufgenommen worden. Er hat am 24. Oktober 1937 auf der Schauenburg das Versprechen abgelegt, und an Pfingsten 1944 wurde er Fm und Stammesführer von Pfeffingen.

Theo war mit uns im Froburger Lager, an dessen Gelingen er einen sehr großen Anteil hatte, und zuletzt noch auf der abenteuerlichen Schwedenreise 1946.

Dann kam während seines Chemiestudiums die Krankheit über ihn, die ihm den frühen Tod gebracht hat. Wir, die wir von Anbeginn wußten, wie krank er war, schauten mit Beklemmung diesem Leben zu: wir atmeten auf, wenn es besser zu gehen schien, und wir wurden still, wenn wir neue Zeichen des Zerfalls zu erkennen glaubten.

Man darf einem jungen Mann, dessen Leben eine so frühe Grenze gesetzt war, keine billigen Lobsprüche zollen. Indessen, es war bewunderungswürdig, wie Theo sein Schicksal trug. Ich habe einige ernste Gespräche mit ihm geführt in diesen beiden Jahren seiner Krankheit: jedesmal war ich es, der bereichert und irgendwie getrostet von dannen ging. Er zeigte uns eine männliche und frohe Haltung; es mag wohl sein, daß er in der stillen Kammer mit seinem Schicksal stritt, aber er focht diese Kämpfe mit sich allein aus.

Im Frühling 1948 schien es, als ob endlich eine wirksame Hilfe und Heilung möglich geworden sei, allein, es war eine trügerische Hoffnung.

Theo erkannte dies bald, bewahrte aber als ein Tapferer diese Erkenntnis für sich.

Gegen Ende Oktober ließen seine Kräfte nach, und am 3. November starb er gefaßt und klaren Sinnes. Er hat uns die Treue bis zuletzt gehalten; wir wollen sie auch ihm bewahren.

Und der Mut ist so müde geworden
Und die Sehnsucht so groß.

z

Inhalt dieser Nummer: Theo Höch
 Der Pfaderführer und das Elternhaus
 Abteilung
 Von der Arbeit
 Moron, einst und jetzt
 Erhöhung der Jahresbeiträge
 Aus dem Abteilungsrat
 Der Stamm Fürstenstein (Fortsetzung)
 Die Seite des APV.
 Die wichtigen Daten

DER PFADERFÜHRER UND DAS ELTERNHAUS

I.

In der Nummer des I. Quartals 1948 habe ich darzutun versucht, daß die Pfadfinderei von heute keineswegs eine verwässerte Angelegenheit geworden sei, sondern daß die heute aktiven Führer ihre Aufgabe genau so ernsthaft und gewissenhaft zu erfüllen trachten wie die Männer, die ehemals an der Spitze der Stämme und Clane gestanden haben.

Nun ist es aber keineswegs so, daß uns nur vorgehalten wird, wir hätten im Grunde genommen keinen wirklichen Einfluß auf den Buben und damit auch keinen nachhaltigen und sofort erkennbaren Erfolg aufzuweisen; wir müssen uns auf der andern Seite gegen den schwerwiegenden Vorwurf zur Wehr setzen, daß wir zu viel Einfluß auf den Buben nähmen und nicht selten die erzieherischen Absichten der Eltern störten.

II.

Wir wollen ganz absehen von den äußern Störungen, die durch fehlerhafte und nicht genügend überlegte Anordnungen der Führer entstehen: zu spätes Heimkommen, Störung der Haus- und Essensordnung und was dergleichen Unerfreulichkeiten mehr sind. Dies sind indessen sozusagen Betriebsunfälle, die auf jeden Fall keinen grundsätzlichen Charakter besitzen.

Davon abgesehen aber müssen wir es einmal mit aller Klarheit feststellen, daß es in der Natur der Arbeit des Pfadfinderführers liegt, daß zu Zeiten im Leben des Pfaders der Einfluß des Führers sehr groß, zuweilen größer als der der Eltern ist. Diese Tatsache zu leugnen, hat keinen Sinn, aber wir wollen einmal auch den Gründen etwas nachgehen.

Es ist nicht falsches Verhalten des Führers, nicht Verständnislosigkeit der Eltern, die zu dieser für alle Beteiligten oft schmerzlichen Situation führen. Diese Tatsache wächst im Gegenteil aus dem Umstand heraus, daß der 14jährige Bub und junge Mann durch die Entwicklung seiner eigenen Persönlichkeit in einen gewissen, fast naturgegebenen Gegensatz zu seinen Eltern, vor allem zum Vater, gerät. Die psychologische Erklärung fällt dem erfahrenen Vater und Erzieher durchaus nicht schwer. Es ist eine objektiv begründete Entwicklung, die zwar nicht so sein muß, aber in der Regel

so ist. Die Haltung des Sohnes zum Vater führt zumeist von der kindlichen Bewunderung für den Vater über eben diese qualvoll empfundene distanzierte, ja negative Beurteilung zu einer neuen, selbständig erworbenen Anerkennung und Hochachtung für den Vater.

Es ist dem Kundigen bekannt, daß es dabei fast ohne Bedeutung ist, wie der Vater reagiert. Sein Verhalten hat nur gerade auf den Grad der vorübergehenden Entfremdung bzw. inneren Auseinandersetzung einen Einfluß.

Ein verständiger Vater wird sich seiner eigenen Entwicklung zu erinnern versuchen und dabei schmerzlich der Zeit gedenken, in welcher er zum im übrigen herzlich geliebten Vater einfach in kein Verhältnis kommen konnte, jener Zeit, während welcher «mit dem Vater einfach nicht zu reden war».

Andere Väter, weniger Erinnerungsfähig, reagieren vielleicht um einen Grad zu heftig und akzentuieren so den Gegensatz.

Diese Zeit der Auseinandersetzung des jungen Mannes mit dem ihm doch oft als Ideal vorschwebenden Vater dauert regelmäßig einige Jahre und findet ihr versöhnliches Ende normalerweise dann, wenn der Sohn die ersten Schritte ins Leben hinaus macht und des sachlichen und von Herzen kommenden männlichen Rates des erfahrenen Vaters bedarf und dann den Weg in die Stube des Vaters wieder findet.

III.

Diese Entwicklung — in der Regel in völligem Gegensatz zum Verhältnis zur Mutter — hat etwas Zwangsläufiges in sich, und sie findet auch statt, wenn der Sohn nicht bei den Pfadfindern ist.

Nun haben aber die Eltern eben diesen Sohn mit elf oder zwölf Jahren zu den Pfadfindern geschickt mit einer nicht immer ganz geklärten Vorstellung über das Wesen dieser Jugendorganisation. Hier im Kreise der Kameraden — außerhalb der Zwangskameradschaft der Schule — findet der Bub aber auch einen Führer, der wohl älter ist und den er bald einmal sehr bewundert; einen Führer, zu dem er trotz trennender Jahre innerlich doch auf Du und Du steht.

Die Flegeljahre, die Jahre der Pubertät, die im Hause auch verständiger und sehr einsichtiger Eltern den Konflikten rufen, lassen den jungen Mann beim Führer einen Anschluß finden, der dem Ältern einen oft ausschlaggebenden Einfluß auf den Buben gewährt.

Die Mehrzahl der Führer erkennt dabei ihre Aufgabe durchaus richtig. Sie gehen darauf aus, den jungen Kameraden vor dem Ausbrechen in eine unerwünschte Richtung zu bewahren; im übrigen sind sich die Führer sehr wohl bewußt, daß sie nur in der von Baden-Powell erkannten Richtung arbeiten können und dürfen. Die Tatsache der inneren Auseinandersetzung des Sohnes mit dem Vater und der Umstand des Attachements des Sohnes an einen Pfaderführer schaffen aber nicht selten die Situation, daß der Führer über gewisse Zeiten hinweg beim Buben einen bedeutenden Einfluß be-

sitzt, über den der Vater in der gleichen Zeit von vornherein nicht verfügt. Es liegt eine *objektive* Situation vor, die ihre Wurzeln hauptsächlich in der Entwicklung des Vater-Sohn-Verhältnisses besitzt.

Es ist keineswegs in Abrede zu stellen, daß es immer wieder einzelne Führer gibt, die diesen Einfluß erkennen und ihn in irgendeiner Richtung mißbrauchen; es braucht dabei gar kein schlechter Einfluß zu sein; schon der Versuch, den Pfader und Sohn in eine gewisse Einseitigkeit zu drängen, ist verwerflich.

IV.

Es ist von *entscheidender Bedeutung* — und für die Ausbildung der Führer etwas vom Wichtigsten überhaupt —, daß der Führer hier seine Grenzen genau erkennt und nur in voller Übereinstimmung mit den Eltern seine Aufgabe erfüllt.

Es bedarf dabei von seiten des Führers eines *ausgesprochenen Taktgefühls, einer völligen Zurückstellung der eigenen Person und des tätigen Bemühens*, jeden Gegensatz zu den Eltern zu vermeiden. Besonders groß ist die Gefahr, daß der Führer den Pfader und Sohn in irgendeinem Gegensatz zu den Eltern bestärkt; damit allerdings verscherzt sich der Führer nicht nur das Vertrauen der Eltern, sondern überhaupt das Anrecht, ein kompetenter Berater der ihm anvertrauten jungen Leute zu sein.

Die Erfahrung beweist allerdings, daß auch jüngere Führer ein feines Empfinden dafür haben, in welchem Rahmen und innerhalb welcher Grenzen das Gespräch mit den Eltern zu führen ist. Übrigens brauchen diese Beziehungen Vater-Sohn/Pfaderführer gar nicht mit Worten ausgesprochen zu werden; sie sind in vielen Fällen für alle Beteiligten oft nur als mehr oder weniger klare Empfindung fühlbar.

V.

Wir reden zuweilen davon, daß die *Pfadfinderei so etwas wie eine Erziehungsmacht* sein könne. Damit ist offensichtlich keineswegs zu viel gesagt. Im Verhältnis zum Elternhaus liegt für die Pfadfinderei das Entscheidende in der Möglichkeit, daß sich für gewisse Zeit der Akzent und das Gewicht des Einflusses vom Elternhaus auf den Führer verschiebt. Da die Pfadfinderei durchaus *keine Konkurrenz* zum Elternhaus sein kann und will, entsteht damit aber durchaus keine Gefahr für die Beteiligten. Es ist hier mit *Eindringlichkeit* festzuhalten, daß der *Pfadfinderführer keine Ziele für sich verfolgt* bei der Bildung des jungen Menschen, sondern nur auf eine etwas andere Art und Methode für einen gewissen Zeitraum da einspringt, wo der Vater an den Sohn nicht oder nicht genügend herankommt.

Es besteht ein *grundsätzlicher Gegensatz* zwischen der Pfadfinderei und den Staatsjugenden unseligen Angedenkens, weil eben das Ziel des Pfadfinderführers in allen Sparten dasjenige der Eltern ist.

Es ist leicht erkennbar, daß dem Führer damit eine Aufgabe zufällt, der nur ein erwachsener Mensch genügen kann. Dem mündigen Führer darf

man in der Regel die Erkenntnis von der Bedeutung seiner Aufgabe zuvertrauen. Er verfügt allerdings nicht über die Lebenserfahrung und Reife des Pfadfindervaters; aber eben gerade deshalb, weil er nicht in der Vater-Sohn-Distanz zum Buben steht, kommt er auch besser an ihn heran, oder anders gesagt, gewinnt er leichter sein Vertrauen.

Wir haben unsere Ziele weit gesteckt; wir erreichen sie zuweilen auch oder kommen ihnen doch auf eine gute Strecke nahe: Wir wollen, gemeinsam mit den Eltern, den heranwachsenden, von Pubertätsängsten und -schwierigkeiten geplagten jungen Mann über die mannigfachen Klippen der Entwicklungsjahre bringen und ihn, fröhlich und ernsthaft zugleich, gereift und mit sauberer Gesinnung und um das Erlebnis der Kameradschaft bereichert, den Eltern zurückgeben und zugleich ins Leben entlassen.

Ernst Götz.

ABTEILUNG

Von der Arbeit

Während einer längeren Dienstperiode kam auch einmal der Tag, an welchem nichts vorwärtsging, keine Begeisterung mehr in uns war, wir müde herumstanden und nicht einmal in der Freizeit den Elan für eine Liebhaberei aufbringen konnten. In der Diskussion, die sich darum entspann, ist mir besonders ein Wort geblieben, über das ich lange nachdenken mußte: *«wir sollten arbeiten, anstatt daß wir uns nur beschäftigten»*. Und als ich dann Vergleiche zog, zu meiner Arbeit daheim, zur Abteilung, zum Betrieb in den Stämmen und Gruppen, da glaubte ich, daß auch wir uns dies ein wenig überlegen dürften.

Oft heißt es, die Pfadfinderei sei eine Freizeitbeschäftigung. Dies ist wohl einmal richtig. Sie wird aber nur dann zur sinnvollen Beschäftigung, wenn sie uns zur Arbeit wird. Lassen wir uns nicht täuschen: nicht zur Arbeit, welche an einem zeitlichen Maßstabe gemessen wird, sondern zur Arbeit, welche wir tief durchdringen, mit unserm ganzen Wesen erfassen und probieren, selbständig an die Hand zu nehmen und durchzuführen.

Hast Du als Venner noch nie gemerkt, daß Dir Deine Arbeit erst dann eigentlich gefiel, wenn Du nicht nur rasch an die Übungen kamst, Deine Buben das eine oder andere machen ließeest, sondern wenn du Dich in Deinen Gedanken mit der Gruppe auseinandergesetzt hattest und während des ganzen Jahres Erlebnis auf Erlebnis aufbauen konntest?

Hast Du noch nie gemerkt, Rheinbündler, daß Du an oberflächlichen Beschäftigungen im Spiele, im Lager, daheim oder wo es sei, selten eine Erinnerung mit Dir trägst, sondern erst dann, wann Du mit Deinem ganzen Wesen mit dabei warst, dort in der Ruine beim Ritterspiel, dort in der stillen Waldlichtung am Rhein am Lagerfeuer, hier bei der mühseligen Erstellung der Seilbrücke?

Du hast doch als Stammesführer gespürt, daß Du nur durch ständiges Eins-Sein mit der Verantwortung um die Buben in Deinem Stamme die Befriedigung der Führung besitzen kannst!

Müssen wir uns jetzt nicht fragen, ob wir nicht zu oft unsere Aufgabe als bloße Beschäftigung betreiben? Daß uns dadurch zu schnell Ausdauer und Freude verlorengehen? Dann könnten wir gerade so gut ein Bilderbuch anschauen, dessen einzelne Bilder in rascher Reihenfolge an uns vorbeiziehen. Heute werden uns allzu viele solcher Bilderbücher angeboten. Ist es zum Beispiel wert, daß wir uns von der Pfadfinderarbeit durch die Möglichkeit eines billigen Gelderwerbs abbringen lassen?

Gaudi, welcher seit kurzem in Amerika weilt, schrieb mir: «Ich wünsche jedem das, was ich hier erlebe. In der denkbar größten Konzentration von Leben und Arbeit geht die Frühjahrsputzete der eigenen Ansichten, Beurteilungen und Wünsche vorstatten.» So müssen auch wir versuchen, uns in unsere Aufgabe hineinzuleben, sie uns zu erarbeiten und sie ständig durch die Grundlagen der Pfadfinderei, durch Gesetz und Versprechen, zu vertiefen. Überlegen wir das in wenigen Punkten Angetönte, so glaube ich, daß der eine oder andere plötzlich sieht, welche Fehler er machte, warum seine «Arbeit» nicht gelang. Und vielleicht findet er jetzt den richtigen Pfad.

«Glücklich wird man, indem man andere glücklich macht», sagte der BFM. Euch in Trevano. Legen wir es so aus, daß nur durch den Dienst am andern unsere Arbeit schlußendlich sinnvoll wird.

Jürg.

Moron, einst und jetzt

Viele meinen, daß der Rheinbund schon im 12. Jahrhundert jeweils im November auf den Moron gezogen sei.

Mitnichten! Bis 1932 gab es so etwas wie einen Herbstführerbummel in den *Hotzenwald*; diesen Anlaß haben wir aber bei Beginn des tausendjährigen Reiches aufgesteckt. Den Hotzenwald haben wir übrigens gewählt, weil er unter der Verwaltung der Anstalt Beuggen stand, wo wir 1934 die letzte Bundessitzung im Ausland hatten. Vielleicht ziehen wir wieder einmal hinauf zur alten Komturei am Rhein.

In den Jahren 1933 und 1934 fand jeweils Ende November ein Führer-anlaß statt, der alle Führer und Rover im Waldhaus zu einem Schüblig-essen vereinigte.

Am 23./24. November 1935 zog der Rheinbund zum erstenmal auf den Moron. Man ereiferte sich über dem berühmt gewordenen Diskussions-thema «*s Trudi*». 53 Teilnehmer.

Das Jahr 1935 hat übrigens auch die Einführung des Stammesführer-ringes gebracht.

In den Jahren 1936 bis 1938 sammelte sich alljährlich eine jedesmal größer werdende Zahl auf dem Moron, allwo über «*Sport und Pfaderei*», über «*Berufsaussichten in verschiedenen Berufen*» und «*Pfaderei und Schule*» diskutiert wurde.

Am 29./30. November 1941 wurde nach den beiden Kriegswintern die Tradition wieder aufgenommen: 68 Mann hoch fand die Schlacht gegen die langsam traditionell werdenden Würste statt. Das Thema «*Der erzieherische Wert von Drill und militärischer Form in der Pfaderei*» rief einer lebhaften Diskussion.

1942 sei es neblig und mächtig kalt gewesen; es soll über ein «wichtiges Thema» diskutiert worden sein.

1943 zogen 86 Teilnehmer bei kaltem Wind und grauem Himmel auf den Moron. Es wurde über «*Roverübertritt und Vorunterricht*» gesprochen und offenbar in heftiger Form diskutiert. In der Nacht gab es dann ein sanftes Schneien, was nicht ohne Einfluß auf die Stimmung gewesen sein soll.

1944, bei Schnee und Wind und Kälte, wurde über das «*Gesetz*» diskutiert. Es sollen damals einige Lichter aufgesteckt worden sein.

Über den Moron 1945 schweigen die «*Rheinbundmitteilungen*».

Der Moron 1946 zeichnete sich durch eine sehr eigenartige, mit Worten nicht zu nennende Diskussion aus; zum erstenmal gab es damals zwei Würste, allerdings «nachgeborene».

Über den Moron 1947 berichtete ein «Rabe Ralph», daß es wundervolles Wetter gewesen sei und daß man über die «*Strafe*» diskutiert habe.

Und der Moron 1948 mit seinen 80 Teilnehmern? Er war wie seine Vorgänger und wiederum anders. Thema: «*Bundeslager*». Daneben wurden wiederum Kröpfe geleert, Standpunkte verfochten und den «*Schiefen*» der Krieg angesagt.

Der Moron muß jedesmal ein Beginn sein, und das, was dort an guten Vorträgen errungen wird, muß im Getümmel und Kleinkrieg des Tageslaufs im Tale seine Bewährung finden. Allerseits!

Der Rabe Ralph.



Am 20. November zog die Rhb.-Führerschaft einmal mehr auf den Moron, lüstern auf Schüblinge und was eben noch alles dazu gehört, und mit der leisen Hoffnung im Herzen, daß es doch schneien möge. Zwar ging's auch ohne Schnee, und Petrus hat uns dafür mit einer wunderbaren Morgenstimmung, einer grandiosen Fernsicht auf die Alpenkette und einem prachtvollen Sonntag entschädigt.

Nachdem am Samstag die Würste den Weg alles Eßbaren gegangen waren, saß man wie alljährlich zur Diskussion zusammen. Das Thema drehte sich rund um die Eindrücke und Erfahrungen, welche Venner und Jungvenner aus dem Bundeslager nach Hause gebracht hatten. Wenngleich die Klingen noch lange nicht so hitzig gekreuzt wurden wie in alten Zeiten, dürfte doch mancher etwas Positives für sich herausgegriffen haben. Einige Venner

haben ihre Erfahrungen, welche sie mit ihrer Gruppe im Bula sammelten, mitgeteilt. Die andern haben sich in allen Landessprachen ausgeschwiegen oder verständnisinnig mit dem Kopf genickt.

Unter einem klaren, sternenübersäten Nachthimmel gedachten wir noch unseres unter tragischem Geschick dahingegangenen Bulle.

Nachdem die Jüngern und Jüngsten mit Wolldecken genügend versehen in der Klappe waren, saßen die ältern Knochen noch um den runden Tisch zur traditionellen «Chropflerete» und eroberten sich erst lange nach der Geisterstunde mühsam eine Matratze.

Das Sonntagsprogramm begann wie gewohnt mit seelischen Freiübungen und (hurra!) ohne Küssischlacht und Loch in der Wand.

Mit viel Fanatismus im Auge wurden die Fußballmatches ausgetragen, wobei die Venner sichtlich obenaus schwangen. Bilanz: 4 Verletzte. Damit wäre beinahe alles über *den* Moron gesagt, nur noch eine Kleinigkeit soll Erwähnung finden. Der alte Rabe Ralph hat — nicht zu Unrecht — am Samstag festgestellt, die Führerschaft mache einen apathischen Eindruck. Je nu! Wir haben uns am Sonntag auf dem Heimmarsch glänzend rehabilitiert, tönte doch der Florian Geyer wie für zwei.

Der Moron 48 aber sei ein weiterer Stein in der langen Reihe einer Rheinbundtradition, die sicher keiner missen möchte. Wurschtli.

Erhöhung der Jahresbeiträge

In verschiedenen Sitzungen hat sich der Abteilungsrat mit der finanziellen Situation des Rheinbundes befassen müssen. Die Tatsache, daß wir in den Jahren, in denen wir keinen Familienabend durchführten, in unserer Rechnung immer ein größeres Defizit ausweisen mußten, zwingt uns, die nötigen Maßnahmen zu treffen, um das finanzielle Gleichgewicht wieder herzustellen.

Es ist selbstverständlich, daß wir versucht haben, in erster Linie den Ausgleich durch Einschränkung aller nicht unbedingt notwendigen Ausgaben herbeizuführen. Wohl konnten hier Einsparungen erzielt werden. Das Ergebnis ist aber ungenügend, vor allem, weil verschiedene, sehr ins Gewicht fallende Posten infolge der Teuerung außerordentlich angestiegen sind.

Wir sehen deshalb trotz sparsamster Verwaltung keinen andern Weg, als die «Sanierung» durch die Erhöhung der Jahresbeiträge zu erreichen.

Nach Prüfung verschiedener Vorschläge und Anregungen hat der Abteilungsrat vom 8. Dezember 1948 folgender Lösung zugestimmt:

1. Der Beitrag wird ab 1. Januar 1949 für alle Rheinbündler um Fr. 1.— per Jahr erhöht.

2. Die Beiträge werden nicht mehr wie bis anhin nach dem Alter, sondern nach Stufen differenziert. Nach der neuen Regelung haben zu bezahlen:

Wölfe	Fr. 6.—	} zuzüglich Versicherungsprämie von gegenwärtig Fr. 1.70 per Jahr.
Pfader	Fr. 7.—	
Rover und Führer	Fr. 7.—	

Höhere Beiträge werden mit Dank gerne angenommen. Die Unmöglichkeit, den Beitrag zu bezahlen, soll aber für keinen Knaben ein Hindernis sein, dem Rheinbund anzugehören oder ihm beizutreten.

3. Für Brüder tritt eine Ermäßigung ein, und zwar reduziert sich der Beitrag für jeden um so viele Franken, als Brüder im Rheinbund sind. Die Ermäßigung gilt für die Versicherungsprämie nicht.

Wir bedauern es sehr, zu dieser Erhöhung der Beiträge gezwungen zu sein, bitten aber alle Eltern und Rheinbündler, zu verstehen, daß die Teuerung auch für die Abteilung ihre Auswirkungen hat. Wir haben uns lange, vielleicht sogar zu lange, gegen diese Maßnahme gestraubt; heute läßt sich dies leider nicht mehr umgehen.

Im Auftrag des Abteilungsrates
Der Kassier: M. Fischbacher.

Aus dem Abteilungsrat

Der Abteilungsrat hat am 8. Dezember 1948 den Beschluß gefaßt, daß auf Ende des Jahres 1948 in der Wolfsstufe wieder zur einheitlichen Führung zurückzukommen sei.

Der im Jahre 1945 begonnene Versuch, mit Führerinnen in der Wolfsstufe zu arbeiten, wurde damit aufgehoben. Es wird damit zugegeben, daß uns dieses Experiment nicht geglückt ist.

Vor allem ist es uns nicht gelungen, genügend ältere qualifizierte Führerinnen zu gewinnen, mit denen allein die undiskutierbaren Vorteile der weiblichen Führung zu erreichen gewesen wären. Einzelne persönliche Differenzen in der Wolfsführung zu Beginn und Führungswechsel haben die Angelegenheit nicht eben erleichtert.

Der Abteilungsrat anerkennt die Hingabe der einzelnen Wolfsführerinnen und stellt allgemein fest, daß der Entschluß sich allein auf objektive Gründe stützt und daß speziell den zuletzt in den beiden Meuten tätigen Führerinnen keineswegs eine Schuld am Mißglücken dieses Versuches zugeschoben werden soll. Den bisherigen Führerinnen wurde der Dank für ihre Arbeit ausgesprochen.

Für die Beratung der Angelegenheit waren René Starke als Stellvertreter des Wolfsmeisters, ferner Ueli Höch als Sachverständiger und schließlich Hathi als Vertreterin der Führerinnen zugezogen worden.

Im Auftrag des Abteilungsrates: OFm.

DER STAMM FÜRSTENSTEIN

(Fortsetzung)

Ein letzter Versuch, im Hause der Münch Halt zu suchen, scheiterte, und was noch gehen konnte, wurde aus der Stadt verjagt. Als Dank für ihr Verhalten beschenkte der Bischof die Herren zu Fürstenstein mit der Herrschaft Waldeck, den Zehnten von Hofstetten, Bättwil und Witterswil, dem Vierzigsten von Bözberg und Kronrechten in Laufen und Aesch.

Gegen den Abend des Lukastages 1356 erschütterte ein gewaltiger Erdstoß die ganze Gegend. Die leichtern Häuser stürzten ein, und nach weiteren Stößen krachte es bereits in den stärksten Mauern. Um Mitternacht schienen sich die brennenden Häuser Basels in der Ruine gewordenen Fürstenstein zu widerspiegeln, dazu tönte das Wehklagen der lebendig Begrabenen aus den umliegenden Dörfern schaurig durch den Wald. Schon wenige Tage später begann man jedoch wieder aufzubauen, und man erholte sich verhältnismäßig rasch von diesem Schläge.

Die guten Beziehungen zu Basel lohnten sich weiterhin, Ritter Arnold von Rotberg zu Fürstenstein wurde Graf von Pfirt, und mehreren dieses Geschlechts stand das Bürgermeisteramt offen.

Ausgerechnet ein Bürgermeister, Hans Ludmann von Ratberg, sollte durch sein schäbiges Verhalten sich, der Burg und seinem Geschlecht ein klägliches Ende bereiten. Wegen seiner Grausamkeit aus Basel verbannt, suchte und fand er von seinem Sitz aus Verbindung und Schutz bei der österreichischen Herzogin Katharina, der Gattin Leopolds des Vierten. In der Folge wurde er Vogt von Altkirch. Aber das Schicksal war ihm übel gesinnt, denn die Herzogin schloß ihrerseits ein Bündnis mit Basel. Gerne ergriff nun Hans Ludmann die Gelegenheit, mit zwei ebenfalls verbitterten Haudegen und Raubrittern erster Klasse gemeinsame Sache gegen die Herzogin zu machen. Es waren dies Heinrich zu Rhein und Rudolf von Neuenstein, der vor einiger Zeit sich der Burg Blauenstein, welche seinem Großvater Rutschmann gehörte, bemächtigt hatte.

Basel, welches nun durch die drei Burgen Neuenstein, Blauenstein und Fürstenstein eingeengt war, kam es nicht ungelegen, daß die zwei kriegerischen Herren an Weihnachten 1410 im Elsaß verschiedene Überfälle und Plünderungen vornahmen. Da dieses Gebiet der Herzogin gehörte, hatte es als Bündnispartner einen Grund, den Ring um die Stadt zu sprengen. Stadt und Herzogin kamen sofort überein, die Festen zu zerstören. Die herzoglichen Krieger sollten vor Blauenstein erscheinen, Basel wollte für das übrige sorgen. Schon am 30. Dezember fiel Neuenstein, und da Rudolf nach Blauenstein geflüchtet war, zerschmetterten die Basler Kanonen am Silvester auch diese Burg. Rudolf soll auch diesmal durch einen unterirdischen Gang bei der Hexenküche entkommen sein. Wutentbrannt zogen alle Landsknechte nun gegen Fürstenstein, dessen Eingang am 5. Januar 1411 erzwungen wurde. (Schluß folgt)



Beim Kauf oder bei Reparaturen von Radioapparaten und Zubehör wendet sich der Rheinbündler vertrauensvoll an mich.

Telephon 375 01, Elsässer Straße 22
Dipl. Radiotechniker, APV.-Mitglied

Elektra Brosi, Tel. 3 63 23

Bei Störungen an Licht, Kraft, Telephon
und Telephon-Rundspruch
Neu-Installationen • Boiler-Service

J. BROSI • HARDSTRASSE 85



1230 m ü. M. Station Brünig-Hasleberg.

verbringen Pfadieltern und Altpfadfinder genußreiche Ferien. Sorgfältig geführtes Haus. Großer Park mit Bocciabahn. Prospekte gerne auf Verlangen. Pensionspreise von Fr. 10.50 bis Fr. 12.- je nach Zimmer.

Mit höflicher Empfehlung
E. RUPPLI-SCHENK, APV.-Mitgl.

Pfadfinder kaufen bei

KOST

FREIE STRASSE 51

BASLER MÄRKLI

DIE SEITE DES APV.

Chronik

Mehr Besucher als der Herbstbummel konnte unser *Referatsabend* vom 26. Oktober 1948 anziehen. Der Referent Pips (Ernst Werdenberg) verstand es ausgezeichnet, uns in Wort und Bild einen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Möbelstile im Laufe der Jahrhunderte zu geben und zum Abschluß einige Musterbeispiele neuzeitlicher Innenarchitektur zu zeigen.

Persönliches aus dem APV.

Neuaufnahmen

Gruppe 4 Gisi, Othmar, stud. phil. I, 1926, Bruderholzstraße 27, Binningen
Hofer, Paul, cand. phil. I, 1923, Militärstraße 36

Adreßänderungen

Hans Beat Baur, c/o Société combustibles Lemoine Fils, 65, rue Jeanne-d'Arc,
Rouen (France)
Ruedi Dill-Huguenin, im langen Loh 49

Wir gratulieren

unseren Kameraden Albi Merz, Max Reber und Sker von Salis zu ihren Söhnen Dieter Andreas, Matthias Max und Reto Gaudenz. Der Rheinbund wird also kaum aussterben!

Mitteilungen

Die alljährliche Generalversammlung wird am 29. Januar 1949 stattfinden. Wie immer werden wir uns zum Nachtessen treffen und anschließend unsere Geschäfte erledigen. Haltet Euch also den genannten Abend frei, eine ausführliche Einladung wird folgen.

Abgeschlossen am 20. Dezember 1948.

Der Schreiber: W. Wirz.

Die wichtigen Daten

12./13. Februar: Gilgenberger Gründungsmarsch.
Stammesführer und Venner sind herzlich eingeladen
5. März: Rheinbund übungsfrei
Ostern: Gilgenbergertour nach Genf
24. April: Georgstag, ganze Abteilung!
1.-Mai-Bummel
4.—6. Juni: Pfingstlager
25./26. Juni: kantonaler R overt ag
Rotbergtag der Wölfe
Sommerferien: das Stammeslager!

Auflage dieser Nummer: 750 Exemplare

Druck: Basler Druck- und Verlagsanstalt

Redaktor: RFm. H. A. Vögelin, Garbenstraße 4, Riehen, Telefon 9 51 49

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 15. Februar

AZ Basel 2

Grano für Kaninchen

Kontroll-No. 424

immer in bewährter Qualität

Granowerk Basel, Albert Schüle

ELEKTRO BROSI TEL. 3 63 23

bei Störungen an Licht, Kraft, Telefon und Telefon-Rundspruch

Neu-Installationen / Boiler-Service

J. BROSI - HARDSTRASSE 85

Schreibmaschinen

Zubehör, Revisionen

Reparaturen aller Systeme

H. Reber, Basel · Solothurnerstraße 41 · Telefon 2 03 54

Das braune elegante

TAXI

Ein zuverlässiger unbeschädigter

UMZUG

immer von

Settelen

TEL. 2 36 00